



**Das Netzwerk
von Ehrenamtlichen**



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,
über die Medien erreichen uns täglich Nachrichten über Terror, Gewalt und Katastrophen in vielen Ländern. Wir können das damit verbundene Leid und Elend nur erahnen. Der Zustrom von Flüchtlingen in unser Land hat diesen Ereignissen ein Gesicht gegeben. Vielerorts entstanden meist überkonfessionelle Helfergruppen. Gruppen und Einzelpersonen aus den Kirchengemeinden sind aktiv oder haben sich in Helfergruppen eingeklinkt. Sie sind Teil eines neuen Netzwerks! Dabei ergeben sich ganz neue Verbindungen - zu Menschen aus dem Haupt- und Ehrenamt mit sozial-caritativer Ausrichtung, aus anderen Religionen, Einrichtungen, Verbänden oder zu Personen mit je eigenen Fähigkeiten und Begabungen (Charismen).

Das Netzwerk von Ehrenamtlichen bekommt durch viele unterschiedliche Glieder Stabilität und Qualität. Das bedeutet eine Vielfalt an Hilfen, Hoffnung und Zuversicht für Flüchtlinge. Dank Ihnen, die Sie bereits ein Teil dieses Netzes sind.



Herzlich grüßt Sie

Christa Brand

Christa Brand
CKD-Bundes-
vorsitzende

Willkommen – Ankommen – Hilfe erfahren ...

Keine Willkommenskultur ohne bürgerschaftliches Engagement

Politik und Wirtschaft haben es längst erkannt, nur die Bevölkerung hat's noch nicht wirklich kapiert: Deutschland ist ein Einwanderungsland – und das ist auch gut so. Nicht nur die Unterbringungsnot vieler Kommunen verstellen den Blick darauf, dass Zuwanderung den Migranten und diesem Land mehr Vor- als Nachteile bringt. Auch wenn nur wenige tatsächlich Angst vor angeblicher Islamisierung des Abendlandes haben, sind doch viele noch stark geprägt vom warnenden Mantra „Deutschland ist kein Einwanderungsland“.

Das Beschwören deutscher Willkommenskultur soll das ändern. Und als aktuelles Übungsfeld bieten sich die Menschen aus Syrien, Irak, Eritrea oder Somalia an. Bemerkenswert sind die Unterschiede in der Wortwahl der Medien und in der Grundhaltung der Bevölkerung gegenüber Flüchtlingen: Von „Asylantenflut“, „Asylmissbrauch“ und „das Boot ist voll“ reden heute nur noch wenige. Stattdessen überraschen wir uns selbst mit unerwartet großer Hilfebereitschaft. Ist Willkommenskultur schon mehr als ein gut gemeintes Schlagwort? Wir sollten die Flüchtlinge danach fragen. Zunächst aber auch uns selbst.

Ist es Willkommenskultur, wenn Menschen in Turnhallen über Wochen Feldbett an Feldbett schlafen müssen? Ist es Willkommenskultur, wenn Flüchtlinge in Notunterkünften mit bis zu 800 Plätzen mittags in langen Schlangen auf Essen warten? Ist es Willkommenskultur, wenn in Landesunterkünften die Erste-Hilfe-Station kein Mittel für fieberkranke Kinder mehr vorrätig hat? Ist es Willkommenskultur, wenn Flüchtlingskinder bis zu einem halben Jahr auf einen Platz in der Vorbereitungs-klasse warten, um für den normalen Schulunterricht fit gemacht zu werden? Ist es Willkommenskultur, wenn es einen Deutschkurs-Anspruch erst nach Anerkennung der Flüchtlingseigenschaft gibt? Ist es Willkommenskultur, wenn Asylanträge von Afghanen erst einmal nicht entschieden werden, weil andere Herkunftsländer dringender erscheinen? Ist es Willkommenskultur, wenn Ehefrau und Kinder eines Afghanistanflüchtlings mittellos in Pakistan ausharren und nicht begreifen können, warum der Ehemann und Vater sie nicht endlich nach Deutschland holt? Ist es Willkommenskultur, wenn ein Flüchtling mit heftigen Bauschmerzen erst beim



Sozialamt einen Behandlungsschein erbetteln muss, ehe er einen Arzt konsultieren kann? – Nun, vielleicht ahnen einige Hilfebereite, dass es mit der Willkommenskultur eben noch nicht so weit her ist, und sind deshalb entschlossen, etwas zu tun. Das ist gut und bringt neue Herausforderungen.

Je nach Herkunftsland sind die Bleibechancen von Flüchtlingen höchst unterschiedlich. Wo die Aussicht auf Feststellung der Flüchtlingseigenschaft groß ist (bei Syrern nahezu 100%, hohe Anerkennungsquoten bei Eritreern oder Irakern), ist der Fokus schon früh auf Integration und dauerhaftes Heimischwerden gerichtet. Sind die Chancen gering (etwa bei Balkan-Flüchtlingen), stehen oft verzweifelte Versuche der Aufenthaltssicherung im Mittelpunkt. Während für erstere Ansprüche auf Deutsch-Förderung oder „normalen“ Krankenversicherungsschutz bestehen, haben letztere deutlich reduzierte Ansprüche. Der Schulpflicht unterliegen alle Flüchtlingskinder unabhängig von ihren Bleibeaussichten. Gleiches gilt für den Anspruch auf einen Kindergartenplatz. Die Ansprüche allein nutzen aber wenig, wenn keine Plätze verfügbar sind. Im Einzelfall braucht es dann Fürsprecher. Das Arbeitserlaubnisrecht ist zuletzt liberalisiert worden. Nach drei Monaten Aufenthalt kann eine Erwerbstätigkeit aufgenommen werden, nach 15 Monaten sogar jeder Job, auch wenn die Besetzung mit deutschen oder EU-Bürgern möglich wäre. Wer den Lebensunterhalt selbst verdient, braucht nicht im Flüchtlingsheim zu wohnen, sondern kann eine Wohnung mieten. In ländlichen Regionen gelingt das eher als in Großstädten.

Hier wird bereits deutlich, wie komplex die rechtlichen und praktischen Lebensumstände von Flüchtlingen sind. Wer ihnen zur Seite stehen will, muss selbst kundig sein, zumindest wissen, wo relevante Informationen zu bekommen sind. Mittlerweile gibt es zahlreiche Handreichungen für ehrenamtliches Engagement zugunsten von Flüchtlingen. Dort finden sich neben Rechtsinfos regelmäßig Anregungen, wie beim Einleben in Deutschland geholfen werden kann: z. B. möglichst kostenfreie Sprachkurse und Konversationsgruppen organisieren, Spielangebote für Kinder schaffen, Lotsenfunktion oder Patenschaften für einzelne Flüchtlinge oder Familien übernehmen. Freizeitangebote wie Sport, Musisches, Frauentreffs oder gemeinsame Feiern können Balsam für die Seele sein. Hilfe bei der Suche nach einem Kindergartenplatz oder bei der Einschulung eines Kindes. Hausaufgaben- und Lernhilfen für Schulkinder sind für viele erfahrene Mütter oder Großmütter eine ebenso große Freude wie für Flüchtlingskinder und ihre Eltern. Für Erwachsene kann jede Unterstützung bei der Anerkennung der Berufsabschlüsse, bei der Jobsuche und beim Gewöhnen an die Gepflogenheiten des hiesigen Arbeitslebens Gold wert sein. Häufig wird auch Orientierung gebraucht: Wo kann ich günstig einkaufen? Was ist im Krankheitsfall zu tun? An wen kann ich mich bei Problemen im Wohnheim wenden?

Zu den ersten Hilfeimpulsen gehören fast immer Sachspenden wie Kleidung, Möbel, Haushalts- oder Spielwaren. Gut gemeint, ist freilich nicht immer passend. Fertige oder unverrückbare Vorstellungen von der „richtigen“ Hilfe, bergen ein

hohes Risiko des Scheiterns. Kulturelle Unterschiede können noch leichter zu Missverständnissen führen, als dies in der Kommunikation von Menschen gang und gäbe ist, die dieselbe Sprache sprechen und aus derselben Gegend kommen. Werden die Menschen hingegen gefragt, was sie wirklich brauchen oder sich besonders sehnlich wünschen, ist das Eis schnell gebrochen. Hilfe wird zur echten Unterstützung. Was sich Flüchtlinge wünschen, ist so vielfältig wie die Menschen. Insofern lässt sich nicht generell sagen, was Ehrenamtliche tun und was sie lieber lassen sollten. Die Kunst ist eher, Wünsche und Bedarfe der Flüchtlinge mit den Kompetenzen und Talenten von Ehrenamtlichen passend zusammenzubringen. In den vergangenen Monaten haben zahlreiche Bischöfe zu pfarrgemeindlichem Einsatz aufgerufen und wirkliche Wellen der Hilfebereitschaft ausgelöst. Die Erfahrung zeigt z. B. im Erzbistum Köln die Aktion „Neue Nachbarn“ (www.aktion-neue-nachbarn.de), dass ehrenamtlicher Einsatz für Flüchtlinge gute Koordination und fachliche Begleitung braucht. Spezifische Kenntnisse von Ehrenamtlichen über Herkunftsländer oder Gesetzeslagen sind da eine Hilfe. Es gibt bereits an vielen Orten Fortbildungsangebote. Am wichtigsten ist es jedoch, dass Ehrenamtliche offen und gelassen mit Verschiedenheit umgehen und Freude am Austausch mit Menschen aus verschiedenen Ländern haben. Hilfreich ist, wenn sich Ehrenamtliche über bestehende Netzwerke und Hilfeangebote informieren, um auch an die richtigen Stellen weitervermitteln zu können.

Wo die vorhandenen Strukturen für fachliche Anleitung und Begleitung nicht reichen, werden – wo möglich – zusätzliche Koordinationsstellen eingerichtet. Geschieht dies nicht, kann guter Wille schnell in Frust umschlagen und Sensibilität für die Lage von Flüchtlingen in Desinteresse oder gar Ablehnung. Gute Vernetzung mit anderen Ehrenamtlichen und passgenaue Vermittlung durch Koordination eröffnen hingegen die Chance, dass Flüchtlinge sich verstanden, wertgeschätzt, gewollt und unterstützt fühlen. Das Engagement für Flüchtlinge erfordert manchmal Geduld. Es kann verschiedene Gründe geben, warum Angebote auch mal nicht angenommen werden. Vielleicht blockiert die Angst vor einer Abschiebung oder die Sorge um Angehörige im Herkunftsland, vielleicht erschweren es schlicht die fremde Umgebung, das andere Klima oder das ungewohnte Essen, auf Hilfeangebote einzugehen und sie anzunehmen. Manchmal mag es auch das Bedürfnis nach Ruhe sein - frei von irgendwelchen Pflichten und Aufgaben - warum sich ein Flüchtling zurückzieht oder anders als erwartet reagiert.

Und doch: In fremder Umgebung nicht fremd und beziehungslos zu bleiben, sondern Menschen zu finden, denen man vertraut und die man um Rat und Hilfe bitten kann, ist ein Segen. Die Bergpredigt gibt uns Christen Orientierung für eine Willkommenskultur aus unserem Glauben heraus: Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen. Dann können aus Flüchtlingen neue Nachbarn werden.

Kai Diekelmann
Abteilungsleiter Migration für die Erzdiözese Köln

EHRENAMT VOR ORT

Aus der Not geboren Kleiderstube Gelsenkirchen

Nach Gelsenkirchen kamen sie: Armutsfüchtlinge aus Südosteuropa, sprich Menschen aus Bulgarien und Rumänien! Und der Strom reißt nicht ab! Im Februar 2014 fand ein erster Austausch bei einer Infoveranstaltung über Zuwanderung von Südosteuropäern statt. Es gab viele Fragen über die Fluchtgründe und die Lebensbedingungen hier. Alle waren sich einig, es muss etwas getan werden.

Es folgten Gespräche im Caritasverband Gelsenkirchen mit Caritasdirektor Peter Spannenkrebs, mit Ehrenamtlichen aus der Großpfarre St. Augustinus und mit Caritasmitarbeiter(inne)n. Langsam zeigte sich, dass eine Kleiderstube viele Familien erreicht. Geeignete Räumlichkeiten zu finden, war schwierig. Nun nutzen wir das leerstehende Gemeindehaus St. Barbara/Rotthausen. Die Strom- und Heizungskosten teilen sich die Pfarrgemeinde St. Augustinus und der Caritasverband. Vieles musste geklärt werden: Wer wirkt im Alltag mit? Woher kommen regelmäßig Kleidungsstücke oder Spielsachen? ... Bald stand fest, auch mit Unterstützung des Caritasverbandes schaffen wir das als CKD nicht allein. Wir nahmen Kontakt zur Ehrenamtsagentur auf und gewannen acht Damen und Herren zur Mitarbeit. Ebenso wurde der Bürgerverein Rotthausen aktiv und unterstützt uns tatkräftig. Viele Gelsenkirchner folgten einem Spendenaufruf, stellten Kleidung, Spielzeug u. v. m. zur Verfügung. Nach der Überwindung mancher Schwierigkeiten fand die Eröffnung am 14.01.2015 statt. Immer mittwochs von 10 - 12 Uhr können sich bedürftige Menschen kostenlos Kleidung, Spielzeug und Bettwäsche für den Eigenbedarf aussuchen und mitnehmen. Acht Ehrenamtliche und Sabine Wiesweg vom Ortscharitasverband beantworten auch viele Fragen zum Lebensalltag.

Ursula Siepermann und Sabine Wiesweg
CKD-St. Augustinus, Gelsenkirchen/Essen

Ein Projekt entsteht Flüchtlinge angekündigt ...

Demnächst kommen hier Flüchtlinge an - so hörte man es läuten in Waiblingen bei Stuttgart. Willkommen sagen - das wollte nicht nur die Kirchengemeinde mit dem 18-köpfigen Caritasausschuss, sondern die Gesamtstadt mit all ihren Gruppierungen, Vereinen und Engagierten. Im März 2015 sollten 150 alleinstehende Männer kommen.

Die Entscheidung der Stadt über ein geeignetes Wohnquartier fiel zugunsten eines Areals an der S-Bahnstrecke. Das Landratsamt lud zur Info-Veranstaltung ein - die Halle war zu Zweidrittel gefüllt. Auf die wenigen Fragen gab es nur wage Antworten. Ein Sozialarbeiter müsse für die Flüchtlinge da sein, aber die Stelle war noch nicht ausgeschrieben. Wenig ermutigend! Wir als Kirchengemeinde waren uns darüber klar, dass wir unsere Räumlichkeiten für Sprachunterricht u. ä. zur Verfügung stellen. Doch allein?! Dann die Wende: Die Bürgermeisterin lud ins Rathaus ein. Gerechnet hatte man mit etwa 30 Personen. Doch gekommen waren 100, alles hochmotivierte Personen. Erstaunen ob der großen Zahl und kein Konzept! Und dann zeigte sich, was Ehrenamtliche so drauf haben. Zwei Frauen ergriffen die Initiative, berichten von ihren Erfahrungen. Zügig entstand eine Liste, in die alle Gruppen und Vereine ihre Angebote gemäß der Fähigkeiten und Möglichkeiten eintrugen: Willkommenskaffee, Sprach- und Dolmetscherhilfe ... Die Ortsvorsteher übernahmen die Rolle der Ansprechpartner. Ein Mann bot ein Internetforum zur Koordinierung zwischen den Beteiligten an. Eine Liste der Ärzte, Geschäfte und Apotheken entstand, eine erste Kleidersammlung wurde geplant und ein Sozialarbeiter eingefordert. Die Arbeitsgruppen wurden schnell aktiv. Ein Netzwerk wuchs. Gute Strukturen zu schaffen ist nicht einfach. Alle Beteiligten vereint das Motiv, helfen zu wollen. Offene Fragen gilt es von Fall zu Fall zu klären. Begrüßen konnten wir Familien und Alleinstehende aus neun Nationen. Netzwerken wir!

Christa Brand
Vorsitzende CKD-Bundesverband

Flüchtlinge werden mobil Erfolgreich: Fahrradspenden

Die CKD St. Walburga in Alfen, Kreis Paderborn startete einen besonderen Spendenaufruf. Gesucht wurden gut erhaltene, verkehrssichere Fahrräder für die Bewohner(innen) des örtlichen Flüchtlingsheims. 34 Personen leben dort - weitab von den nächsten Geschäften oder Behörden. Die gibt es erst wieder in Borchon, was für die Flüchtlinge bislang nur zu Fuß zu erreichen war. Der Spendenaufruf in allen Borchener Kirchengemeinden war erfolgreich: 22 Fahrräder kamen zusammen. Das Fahrradgeschäft spendete fünf fehlende Fahrradschlösser, so dass die Flüchtlinge perfekt ausgestattet werden konnten.



Endlich mobil: Freude über die gespendeten Fahrräder bei den Flüchtlingen in Alfen
© privat

Die CKD-Gruppe St. Walburga bietet den Flüchtlingen noch weitere Unterstützung an. So wurde mit Absprache der Stadt Borchon ein Sprachkurs ins Leben gerufen. Trotzdem hat die Vorsitzende Maria Breimhorst keine Illusionen, dass sich das Nebeneinander von Flüchtlingen und Dorfbewohnern in ein aktives Zusammenleben wandelt. Dazu sind die Sprachbarrieren zu groß. Vor allem ältere Flüchtlinge würden durch Sprachkurse nicht erreicht und blieben weitgehend ohne Kontakte. Jedoch werde versucht, irgendwie einen Zugang gerade zu ihnen zu bekommen. Das soll z. B. mit einem „Kennenlern-Kaffeetrinken“ geschehen.

Maria Breimhorst
Vorsitzende CKD St. Walburga, Alfen/Diözese Paderborn

SPIRITUELLES



Vergesst die Gastfreundschaft nicht ...

Solidarität leben - Courage zeigen

Vor kurzem gingen in meinem Heimatbezirk Hochtaunus die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden mit einer Plakataktion in die Öffentlichkeit. Fast dreißig Banner in der Größe von 4 x 1 Meter wurden an Kirchen oder Gemeindehäusern angebracht. Auf ihnen stand das Bibelzitat „Der Fremde, der sich bei Euch aufhält, soll Euch wie ein Einheimischer gelten und Du sollst ihn lieben wie Dich selbst. Ich bin der Herr, Euer Gott“. Solche Aktionen gibt es ja Gott sei Dank viele in unserem Land. Christinnen und Christen erheben ihr Wort, wenn Menschen wegen ihrer Herkunft oder Religion ausgegrenzt und verängstigt werden. Neben der konkreten Hilfe für Menschen, die überstürzt und oft traumatisiert aus ihrer Heimat fliehen mussten, ist es nötig, im Konzert der oft schrillen öffentlichen Meinungen Stellung zu beziehen. Es dürfen nicht nur jene zu Wort kommen, die angesichts der wachsenden Zahl von Flüchtlingen Zeter und Mordio schreien. Gerade jenen gegenüber, die sich angeblich besonders um den Erhalt der christlich-abendländischen Kultur sorgen, muss daran erinnert werden, dass die Bibel als Urkunde des christlichen Glaubens kaum einen Wert so hoch hält wie die Gastfreundschaft gegenüber Fremden. Das Erste („Alte“) Testament ist voll mit Geschichten der Gastfreundschaft. Es erzählt von Abraham und Sara, die drei Fremde aufnehmen, ihnen Schutz gewähren und sie freundlich bewirten. Von Rebekka wird berichtet, die dem Fremden als er um ein wenig Wasser bittet, nicht nur prompt aus ihrem Krug

trinken lässt, sondern hinzufügt: „Auch für deine Kamele will ich schöpfen, bis sie sich satt getrunken haben“. Auch auf die Frage nach einer Herberge antwortet sie ohne Zögern: „Stroh und Futter haben wir reichlich, auch Platz zum Übernachten“. Und von ihrem Bruder Laban ist die Rede, der den Fremden einlädt: „Komm, du Gesegneter des Herrn! Warum stehst du hier draußen? Ich habe das Haus aufgeräumt und für die Kamele Platz gemacht“ (Gen 24). Da ist niemand, der dem Fremden die kalte Schulter zeigt. Im Gegenteil: Die Gastfreundschaft wird völlig selbstverständlich gelebt. Sie ist keine Pflichtübung, sondern wird gern und herzlich gewährt. Was ist der Hintergrund für diese „natürliche“ Gastfreundschaft, die nicht erst verteidigt und eingeklagt werden muss, sondern offensichtlich in Fleisch und Blut übergegangen ist? Die Bibel spricht in klaren Worten: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken, denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen“ (Leviticus 19,33 f.). Oder: „Achtet auf den Fremden, der unter euch lebt. Ihr wisst doch, wie es Fremden zumute ist. Ihr wart doch selber einmal Fremdlinge in Ägypten“ (Exodus 23,9). In der Bibel wird also nicht fromm überhöht, sondern zunächst einfach auf die menschliche Erinnerung geschaut: Menschen, die wissen, was es heißt, heimatlos und auf Hilfe angewiesen zu sein, können gar nicht anders, als denen zur Seite zu stehen, die jetzt bei ihnen Zuflucht suchen. Menschliche Solidarität nicht als moralischer An-

spruch, sondern als Konsequenz eigener Erfahrung. In biblischen Texten bündelt sich die Grunderfahrung menschlicher Existenz: Überall und zu jeder Zeit sind „Heimat“, „Geborgenheit“, „Sicherheit“ bedroht. Wir dürfen dankbar sein, wenn wir diese menschlichen Grundwerte erleben dürfen, aber wir haben darauf weder einen rechtlichen Anspruch noch einen Garantieschein.

Zurück zu Abraham und Sara, zu Rebekka und Laban. Alle miteinander dürfen sie eine überraschende Erfahrung machen: Die Fremden, die zu ihnen kommen, werden für sie nicht zur Last, sondern zum Segen. Sie erweisen sich als Engel, als Boten der Zukunft. Denn auf Geheiß der Fremden wurde Sara schwanger und gebar dem Abraham noch in hohem Alter einen Sohn. Und nur weil der Fremde bei Rebekka zu Gast war, wurde sie „Mutter von tausendmal Zehntausend“. So manchem, der aus Angst vor dem Fremden zu macht, würde ich eine neue Sichtweise wünschen. Denn das Fremde und das Neue könnte schließlich zur Chance werden, Verkrustungen aufzubrechen und einer alternden Gesellschaft neues Leben einzuhauchen. Also: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherrbergt“ (Hebr 13,2).

*Pfr. Ludwig Reichert
Geistlicher Begleiter CKD-Diözesanverband
Limburg*

Zum Weiterdenken:

Jerusalem wird eine offene Stadt sein, sonst ist kein Platz darin für die vielen Menschen und Tiere! Ich selbst werde für die Stadt ringsum eine Mauer aus Feuer sein und ich will in meiner strahlenden Herrlichkeit darin wohnen (Sacharja 2, 5-9).

Jerusalem ist nicht nur eine konkrete Stadt. Jerusalem steht für die von Gott gewollte Zukunft. Mauern braucht diese Stadt, in der alle Geschöpfe wohnen dürfen, nicht mehr. Ihre einzige Schutzmauer ist Gott.

Kann diese Vision unseren gegenwärtigen Alltag prägen?

AUS DEN DIÖZESEN

CKD-Diözesanverbände Freiburg und Rottenburg-Stuttgart

Soziale Netzwerke stärken den Zusammenhalt!

Den Beweis für diese Aussage haben die beiden CKD-Diözesanverbände mit den weiteren Kooperationsveranstaltungen erbracht!! In Friedrichshafen und Mühlacker, zwei Städten im Grenzbereich beider Diözesen, führte Ulrich Böll, Bundesreferent der CKD, im Februar 2015 Ehrenamtliche in die Caritas-Jahreskampagne 2015 „Stadt-Land-Zukunft“ ein. Unter der Zuspitzung „Provinz war gestern. Ländliche Räume erfinden sich neu.“ vermittelte Ulrich Böll Fakten und Hintergründe. Er öffnete den Blick für die Chancen, Besonderheiten und Möglichkeiten ländlicher Räume und ermunterte die Teilnehmenden über den Stellenwert künftiger Herausforderungen nachzudenken und Ideen zu entwickeln, wie man vor Ort den Wandel hin zu einer aktiven, solidarischen und zukunftsfähigen Gemeinde anstoßen kann.



Teilnehmende am Workshop
© CKD-Diözesanverband

Außerdem wurde anhand von Praxisbeispielen aufgezeigt, wie ehrenamtliches Engagement zum Aufbau solidarischer Netzwerke beiträgt. In Friedrichshafen stellte Wolfgang Schleicher, Geschäftsführer beim Landvolk in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, das Modell der Zeitbank vor. Heike Noack, Ansprechpartnerin für das Soziale Netz Mönshheim, erläuterte in Mühlacker die Entstehung und Wirkweise der Kooperation kommunaler, kirchlicher und verbandlicher Träger. Darüber hinaus überlegten die Teilnehmenden, wie ört-

liche Partner, z. B. Bauernhöfe, Genossenschaften und die Landvolkbewegungen in die Gestaltung des Caritassonntags eingebunden werden können.

Beide Veranstaltungen waren mit 25 Teilnehmenden gut besucht und boten Ehrenamtlichen interessante Anregungen zur Umsetzung der Jahreskampagne. Für die Zukunft wurde angeregt, die Einführung in die Jahreskampagne einem größeren Kreis zu öffnen, ehrenamtliches und bürgerschaftliches sowie kommunales und kirchliches Engagement noch stärker zu verknüpfen. Alle waren sich einig, dass diese Form der Kooperation der CKD auf Landesebene fortgesetzt werden soll.

Sigrid Schorn
CKD-Diözesangeschäftsführerin
Rottenburg-Stuttgart

Diözesan-ARGE „Caritas und Sozialarbeit der Ehrenamtlichen“, München und Freising

Fachtag: Asyl - Da müssen wir noch deutlich mehr tun!

„Weit weg ist näher, als du denkst“ - dies erleben seit Beginn dieses Jahres zunehmend mehr Gemeinden im Erzbistum. „Wir erleben eine Welle der Hilfsbereitschaft, sich der ankommenden Flüchtlinge in den Pfarreien anzunehmen, aber im aktiven Tun entstehen auch viele Fragen und Hilflosigkeit.“, sagte Hilga Wolf, Vorsitzende der ARGE.

Mit dem Angebot des Fachtags „Asyl - Da müssen wir noch deutlich mehr tun!“ bot die ARGE ein Austausch- und Informationsforum, zu dem 90 Teilnehmende aus der gesamten Erzdiözese kamen. In seinem Impulsreferat informierte Wilhelm Dräxler, Fachreferent für Migration des Diözesancaritasverbandes München und Freising über die aktuelle Situation und die Entwicklungen.

Viele Teilnehmende klärten in den Gesprächsrunden konkrete Fragen mit Fachleuten der Asylarbeit wie der Inneren Mission, dem Caritas-Alveni-Flüchtlingsdienst und dem Jesuiten-

flüchtlingsdienst. Als Gesprächspartner(innen) waren aber auch die Mitarbeiterin vom Projekt „Hope“ für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Salesianer in München und die Vertreter(innen) der Helferkreise der Pfarreien sehr gefragt, um Erfahrungen auszutauschen und Tipps für die eigene Arbeit zu bekommen.



Rosemarie Ghorbani (Bildmitte) informiert über den Caritas-Alveni-Flüchtlingsdienst
© Thomas Michael, Glaw

Neben viel positiver Rückmeldung entwickelten die Jugendlichen, die als Teilnehmende an dem Tag dabei waren, ein eigenes Projekt für jugendliche Flüchtlinge.

Dorothea Elsner
Diözesangeschäftsführerin

CKD-Diözesanverband Freiburg Politiker interessieren sich

Auf Einladung von Gerda Dilger, Projektinitiatorin im Dekanat Linzgau, kam der CDU-Bundestagsabgeordnete Lothar Riebsamen, der Markdorfer Bürgermeister Georg Riedmann und Susanne Schwaderer, CDU-Kreisgeschäftsführerin Weingarten, zu einem Treffen von osteuropäischen Pflegehelferinnen ins Mehrgenerationenhaus nach Markdorf.



CDU-Bundestagsabgeordnete Lothar Riebsamen beim Pflegerinnentreffen
© Foto: Gerda Dilger, Bermatingen

Gerda Dilger schilderte dem CDU-Politiker den bisherigen Verlauf des CKD-Projektes „Gelebte Solidarität mit

Pflegehelferinnen aus Osteuropa“. Seit Sommer 2013 gibt es die Treffen mit Pflegehelferinnen, die sich einmal im Monat über ihre Fragen austauschen. Zudem gibt es wöchentlich einen kostenlosen Deutschkurs. Dank der Fördergelder der Caritas-Stiftung Erzdiözese Freiburg können informative Referate über Demenz, Sucht, Schamgefühl, Achtsamkeitsübungen und Supervision für die Projektleiterin angeboten werden. Ehrenamtliche übernehmen einen Fahrdienst, sodass regelmäßig bis zu zwölf Pflegehelferinnen aus Markdorf und dem Umland kommen.

Die Pflegehelferinnen stammen vor allem aus Polen und Bulgarien. In ihrer Heimat erhalten sie von einer Vermittlungsagentur einen Grundlagenkurs in Deutsch. Sie kommen meist zwei Monate zum Arbeiten nach Deutschland und sind dann zwei Monate wieder in der Heimat bei ihren Familien.

Über die Sorgen und Probleme im Alltag wie eine hohe Arbeitsbelastung, Unklarheiten bei der Krankenversicherung, Hilfe beim Kindergeldantrag und fehlender Freizeitausgleich, berichteten die Pflegehelferinnen dem CDU-Politiker. „Wir helfen gerne, aber auch wir benötigen Unterstützung“, sagte eine Pflegehelferin aus Polen. Lothar Rietschen nahm die Nöte sehr wohl auf, riet den Frauen aber auch, mit den jeweiligen Familien, bei denen sie arbeiten und wohnen, ins Gespräch zu kommen.

In die Öffentlichkeit gehen und das Interesse der Politik gewinnen, das ist uns mit dieser Einladung gelungen!

Gerda Dilger

Projektinitiatorin des Projekts im Dekanat Linzgau und Mitglied im CKD-Diözesanvorstand

CKD-Diözesanverband Paderborn Flüchtlinge und Zukunftsbild

Die Themen Flüchtlinge und Armutszuwanderung bestimmten den diesjährigen Frühjahrs-Diözesanrat der CKD im März. Die Vertreter(innen) der rund 18.000 Caritas-Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden informierten sich dabei u. a. über die Situation der Roma in Osteuropa.

➤ Hartmut Claes, Vorstand Caritasverband Witten, seit 25 Jahren in

Rumänien engagiert, stellte die Situation der Roma vor. Fehlende Bildung, Armut und Perspektivlosigkeit prägen das Leben der Menschen. Angebote vor Ort helfen, den Teufelskreis zu durchbrechen und Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

➤ Franz-Josef Knecht von der Vinzenz-Konferenz St. Marien in Herne-Eickel berichtete über die Roma-Hilfe seiner Helfergruppe in Ungarn. Gemeinsam mit der einheimischen Kirchengemeinde entstand eine Armenküche.

Ziel der Armutszuwanderung von Roma, besonders aus Bulgarien, ist seit Jahren Dortmund. Viele Roma haben keine Schul- und Berufsausbildung, keine Krankenversicherung und oft keinen Anspruch auf Sozialleistungen. So landen sie, Wohnraum oder Arbeit betreffend, in Ausbeutungsverhältnissen.



© Foto Sauer

„Um Flüchtlingen und Armutszuwanderern Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen braucht es ein Engagement in Deutschland, aber auch in den Herkunftsländern“, resümiert Margarete Klisch, CKD-Vorsitzende. „Die aktuelle Flüchtlingssituation zeigt, dass jede Hand gebraucht wird, um Flüchtlingshilfe zu leisten, die Menschen nach ihren langen Reisen willkommen zu heißen und sie hier zu begleiten. Aber es darf nicht vergessen werden, dass auch in den Herkunftsländern Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, die Zukunftsperspektiven und ein sicheres Verbleiben in der Heimat eröffnen“. Insgesamt leisteten gerade ehrenamtliche Initiativen mit Sprachförderung oder Begleitdiensten unersetzliche Hilfe, so Martin Strätling vom Caritasverband Paderborn. Domkapitular Dr. Thomas Witt, Geistlicher Begleiter der CKD, sieht die Ehrenamtli-

chen als „Brückenbauer“, die anderen Menschen helfen, vorurteilsfrei auf Flüchtlinge zuzugehen.

Die Bedeutung caritativer Arbeit zeigte die Diskussion über die Leitplanken des Zukunftsbildes des Erzbistums „Berufung.Aufbruch.Zukunft“. Herausforderungen sehen die Ehrenamtlichen in der Gestaltung von Veränderungsprozessen. „Kirche braucht mehr Caritas und Caritas braucht mehr Kirche“, so nennt Dr. Thomas Witt die Herausforderung für die kommenden Jahre.

Annette Rieger

Diözesangeschäftsführerin

AIC

Was macht AIC Bolivien?

Schon seit 1912 gibt es in Bolivien Gruppen, heute sind es acht. Für deutsche Verhältnisse sicherlich ein sehr kleiner nationaler Verband, aber mindestens so engagiert.

In La Paz arbeiten fünf Gruppen, drei weitere verteilen sich auf Cochabamba, Jorochito und Trinidad. Der Blick auf eine Landkarte zeigt die Entfernungen für die wechselseitige Vernetzung. Die 100 Freiwilligen sind aktiv für Kinder, kranke Menschen, junge Mädchen und Frauen, alte Menschen und Mädchen auf der Straße. In Jorochito ein Frühstück für 120 Kinder und die Verteilung von Essen für 35 ältere Menschen. In Cochabamba Mittagessen, medizinische Versorgung und Spielangebote für auf der Straße lebende Mädchen. Dabei ist materielle Armut immer Begleiter der Freiwilligen und der Nutzer der Angebote.

Unterstützung erhalten die Gruppen von der Vinzentinischen Ordensfamilie in Bolivien. Die AIC Spanien unterstützt einzelne Gruppen finanziell. 2014 haben die CKD-Hildesheim die AIC Bolivien einmalig mit 1.600 € für den nationalen Austausch und die Fortbildung zwischen den Gruppen gefördert, einschließlich der Teilnahme von zwei Ehrenamtlichen am internationalen Treffen in Guatemala im März 2015.

Peter Nagel

Diözesangeschäftsführer Hildesheim

KAG MÜTTERGENESUNG

Sammlung: Deutsches Müttergenesungswerk

Keine Kur soll an den Kosten scheitern

Wie in jedem Jahr findet auch im Mai die Sammlung für die Arbeit des Deutschen Müttergenesungswerkes statt. Unterstützen Sie die Sammlung mit vielfältigen Aktionen! Die eingehenden Spenden sind eine wichtige Unterstützung auch für die 40.000 Mütter, die jährlich in den Beratungsstellen katholischer Träger Rat suchen.

Viele Mütter schrecken vor einer Mütter- oder Mutter-Kind-Kur zurück, weil sie sich die Zusatzkosten wie gesetzliche Eigenanteile, Gepäckkosten oder Ausgaben am Kurort nicht leisten können. Dies ergab eine Untersuchung der Universität Bremen im Auftrag der Hkk Krankenversicherung: Für 68 % der befragten Mütter stellen die Zusatzkosten einer Kur die größte Hürde dar.



© Müttergenesungswerk

Ein besorgniserregender Trend. Oft sind es gerade Frauen aus einkommensschwachen Haushalten, die dringend eine Mütter- oder Mutter-Kind-Kur benötigen. Für die Zusatzkosten können Zuschüsse aus Sammlungsmitteln gegeben werden.

Auch 2015 bietet die KAG einen Vorschlag für den Gottesdienst am Muttertag an. So kann die Situation von Müttern und ihren Familien ins Bewusstsein der Gemeinde rücken und auf die Arbeit des Müttergenesungswerkes hingewiesen. Download: www.kag-muettergenesung.de

Margot Jäger
Geschäftsführerin, KAG für Müttergenesung

JAHRESKAMPAGNE

Provinz war gestern. Ländliche Räume erfinden sich neu.

Sozialer Klimawandel

Die Jahreskampagne der CKD sensibilisiert mittels Handbuch „Provinz war gestern. Ländliche Räume erfinden sich neu.“ und den überwiegend bereits stattgefundenen gleichnamigen Workshops, Online-Materialien und Materialien des DCVs für den sozialen Klimawandel in Ländlichen Räumen. Die CKD schaffen deutschlandweit Orte für Kommunikation und Begegnung. Ob in der Solidarischen Gemeinde in Reute-Gaisbeuren, der Klönstube in Ovenhausen, den Kontaktstellen in Schleswig, Rendsburg, Pinneberg, dem Projekt Solidarität mit osteuropäischen Pflegehelferinnen in Bermatingen, vielen Helferkreisen und weiteren Projekten in ländlichen Regionen stellt das Netzwerk caritativ tätiger Ehrenamtlichen statt Strukturprogramme den Mensch in den Mittelpunkt. Welche Chancen der Wandel bietet und welche Handlungsoptionen, zeigen Projekte, Aktionsvorschläge und Zukunftsmodelle, die im Rahmen der Kampagne vorgestellt werden und im aktuellen CKD-Ehrenamtshandbuch und auf www.stadt-land-zukunft.de nachlesbar sind. Es sind Aktionen und Projekte, die die Dorfgemeinschaft aktivieren, das Dorfklima sowie die Lebensqualität im Dorf verbessern. Ebenfalls vorgestellt werden mögliche Kooperationspartner und Landakteure wie beispielsweise die Katholischen Landfrauenbewegungen, die Katholische Landvolkbewegung (KLB), die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) und andere. Wir als CKD können vor Ort die möglichen Anstöße geben, ein Bewusstsein für ein verstärktes „Wir-Gefühl“ für Dorf, Gemeinde, Pfarrei und Region zu entwickeln, die letzten sozialen Treffpunkte im Ort zu halten beziehungsweise wieder zu schaffen. Helfen Sie mit, den sozialen Klimawandel im Dorf in die richtige Richtung zu beeinflussen.

Ulrich Böll
CKD-Projektreferent

EINE MILLION STERNE

Lichteraktion zur Caritas-Jahreskampagne

„Eine Million Sterne“ 2015

Am 14. November 2015 findet der diesjährige bundesweite Aktionstag „Eine Million Sterne“ statt. Caritas international ruft zur Teilnahme an der Solidaritätsaktion auf. Das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes lädt haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende von Caritasverbänden, Einrichtungen, Diensten und Pfarrgemeinden ein, öffentliche Plätze in Städten und Gemeinden zum Leuchten zu bringen.

Das Thema der diesjährigen Caritas-Kampagne lautet „Stadt – Land – Zukunft“. Es weist auf die Probleme hin, die die anhaltende Abwanderung der erwerbsfähigen Bevölkerung aus ländlichen Regionen nach sich zieht. Die Caritas lädt dazu ein, den Wandel aktiv mit zu gestalten.

Die Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ wird am Beispiel Boliviens die weltweite Dimension dieses Themas aufzeigen: El Alto, die 900.000 Einwohner zählende Trabantenstadt der Hauptstadt La Paz, ist durch die Landflucht von Menschen aus den Hochanden entstanden. Sie wächst bis heute ungebremsst. Für die allermeisten Zugewogenen endet die Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben in Obdachlosigkeit oder Elendsquartieren ohne Strom, fließendes Wasser und ohne medizinische Versorgung. Die Caritas hat ein Netzwerk der Hilfe aufgebaut, das Straßenkinder, gefährdete junge Menschen und Frauen auffängt und sie auf dem Weg in eine bessere Zukunft begleitet.

Ein Handbuch mit praktischen Tipps für die eigene kleine oder große Lichteraktion sowie Infomaterial erhalten Sie kostenlos per E-Mail unter: christine.decker@caritas.de oder telefonisch 0761 200-620.

Christine Decker
Referentin Öffentlichkeitsarbeit,
Deutscher Caritasverband e. V.

AUS DEM BUNDESVERBAND

Milleniums, Digital Natives, Baby-Boomer & Co.

Brainstorming-Tag 2015

... so unterschiedlich sind die Bezeichnungen für „Generationen“! Ehrenamtliche und hauptberufliche CKD-Netzwerker(innen) aus sieben Diözesen - aus der „Generation Golf“ und der „Nachkriegsgeneration“ – trafen sich am Josefstag in Fulda, um über das künftige Jahreskampagnenthema „Generationengerechtigkeit/Generationenverantwortung“ zu beraten. Herausgekommen ist ein bunter Strauß Ideen, Aspekte, Projekte und Aktionen für ein miteinander, voneinander und übereinander lernen der Generationen.

Ein Input von Ulrich Böll gab einen ersten Einblick zu Fragen wie:

- Was sind gängige Bezeichnungen für die jüngere, mittlere und ältere Generation?
- Welche Ereignisse, technische Entwicklungen, Erfahrungen, Lebens- und Arbeitssituationen prägten sie?
- Welche grundsätzlichen Wertunterschiede zwischen den Generationen entwickelten sich hieraus?

Hatte bei der Erziehung der älteren Generation noch Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Anpassungsfähigkeit, Einfügen in eine Ordnung einen hohen Stellenwert, liegen bei den heutigen Eltern, die Schwerpunkte auf Entfaltung persönlicher Fähigkeiten wie Durchsetzungs-

vermögen, Wissensdurst und Selbstvertrauen/Selbstbewusstsein. Auch die unterschiedlichen Lebenswelten und die Art der Kommunikation kamen zur Sprache, vor allem hinsichtlich der Frage in welchen Räumen, zu welchen Zeiten bei den unterschiedlichen Generationen Begegnung stattfinden kann?

Weitere Themen waren die Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf der sehr geforderten mittleren sogenannten „Sandwichgeneration“; die Solidarität zwischen Jung und Alt, hinsichtlich Umweltschutz und Ressourcenverbrauch; die Auflösung der Großfamilienstrukturen und die Folgen hinsichtlich Pflege, Mobilität, Nahversorgung. Ebenso wurde diskutiert wie die Digitalisierung von Lebens- und Arbeitswelt auf die Kommunikation, auf Begegnungsräume und die Bildung der Generationen beeinflusst. Außerdem ging es um die Chancen für Neuanfänge für die mittlere und ältere Generation und Aspekte wie Teilhabe, CKD-Arbeit vor Ort sowie Perspektivenwechsel.

Bei der Projekt- und Aktionsfindung achtete die Runde darauf, chancenorientiert win-win-Situationen zu schaffen, mögliche Kooperationspartner dort zu finden, wo die Generationen miteinander, voneinander und übereinander lernen können und gemeinsam etwas gestalten. Einige in Fulda zusammengetragene Aktions- und Projektideen zum Jahresthema 2016, finden Sie sicher Anfang kommenden Jahres im neuen CKD-Handbuch 2016 wieder.

Gern nehmen wir Ihre Ideen, Beschreibungen über passende intergenerationale Projekte oder Aktionen auf. Bitte wenden Sie sich via E-Mail an ulrich.boell@caritas.de oder rufen Sie uns an: Tel. 0761 200-744. Helfen Sie uns die Schätze zum Thema zu heben und für alle im Netzwerk nutzbar zu machen.

Sprach- und Lesepatenschaft CKD-Bundesprojekt

Geplant ist Impulse und Erfahrung rund um Sprach- und Lesepatenschaften mit einer Arbeitshilfe in das CKD-Netzwerk zu tragen. Wir laden bereits „praktizierende“ Sprach- und Lesepat(inn)en und am Thema Interessierte zu einem Treffen ein. Bitte nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Tel. 0761 200-744, E-Mail: ulrich.boell@caritas.de.

Ulrich Böll
CKD-Projektreferent

Solidaritäts-Euro für die AIC Spendenbarometer: 522,60 €

Im ersten Quartal 2015 können wir die AIC bei ihrer Projektarbeit mit insgesamt 522,60 € unterstützen. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

- 418 € Arbeitshilfen, Handbücher
- 104,60 € AIC-Kaffee-Box, CKD St. Lamberti, Gladbeck

Herzlichen Dank an alle Spender!

Bernadette Hake
Referentin CKD-Bundesgeschäftsstelle

Herausgeber:

Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V.

Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Tel.: 0761 200-462, Fax: 0761 200-751

E-Mail: ckd@caritas.de

Internet: www.ckd.caritas.de

Bank für Kirche und Caritas

IBAN: DE51472603070018310000

BIC: GENODEM1BKC

Verantwortlich: Margret Kulozik

Redaktion: Bernadette Hake

Realisation: Marina Hühn

ISSN-Nr.: 1860-6393

Bilder: Seite 1 ©panthermedia.net/Fedor Selivanov

Seite 4 ©panthermedia.net/Yangfei Wu,

Scott Griessel

Beilage ©panthermedia.net/Randolf Berold

CKD-Direkt: 3. Heft 2015 zum Thema Was würde Jesus tun?

Liebe Leserinnen und Leser!

... dieser Frage gehen Ehrenamtliche aus unseren CKD-Gruppen immer wieder nach, wenn sie Menschen begegnen, die ihre Unterstützung benötigen. Dabei blicken sie auf ihre Wurzeln - auf Jesus. Was würde er tun? Menschen in Kontakt bringen ... Grenzen überschreiten ... Lernfähig sein ... In sozialen Räumen aktiv sein ... Sich ums Geld kümmern ... Zuhören ...

Und wir? Was tragen wir in uns, was uns hilft die Botschaft Jesu Wirklichkeit werden zu lassen? Welche Formen der Besinnung und des Innehaltens praktizieren wir? Welche Erfahrungen machen wir in unseren Gruppen?

Bitte schicken Sie Ihre Meinungen und Erfahrungsberichte zu diesem Thema bis **5. Juni 2015** an die CKD-Bundesgeschäftsstelle.